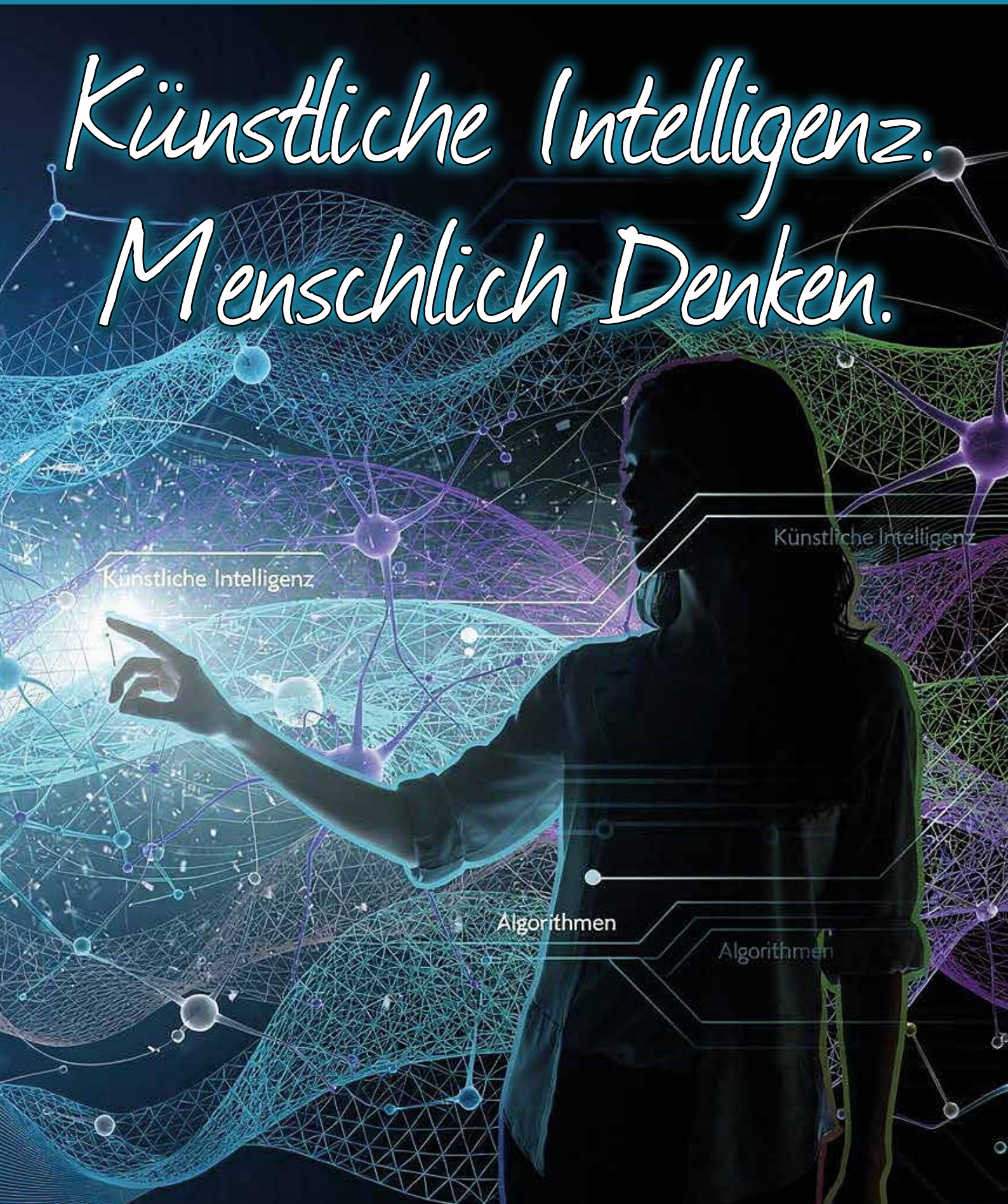
eb
EVANGELISCHER BUND

EVANGELISCHE ORIENTIERUNG

3/2026

Künstliche Intelligenz. Menschlich Denken.



Inhalt

Harald Lamprecht
KI – Was ist das eigentlich? 4

Harald Lamprecht
Wie „intelligent“ ist KI? 5

Christina Krause
So AInfach ist es nicht 6

Lukas Spahlinger
Vorurteile und Künstliche Intelligenz 8

Ahmad Milad Karimi
Menschsein jenseits der Optimierung 10

Mario Fischer
Menschlichkeit in Zeiten der KI 12

Sigurd Rink
Wenn der Mensch nicht mehr entscheidet 14

Elisabeth Engler-Starck/Astrid Maria Horn
KI in der Kirchengemeinde 16

Meldungen 18

Interview mit Wolfram Langpape 19

Vor Ort 20

Aktuelles aus dem Wolfgang-Sucker-Haus 23







Bildnachweis: Titelbild: KI (Flux2), S.3: Kirchentag, S.4/5: KI (ChatGPT), S.6: KI/Krause, S.7: KI (ChatGPT), S.8: KI/Spahlinger, S.10/11/12(oben): KI (ChatGPT), S.12: CC BY-SA 4.0/Ricardo Stuckert/wikimedia, S.13: CC BY 2.0/Hannes Flo/wikimedia, S. 14/15/16: KI (ChatGPT), S.19: Anna Pfefferling-Menges, S.20: Tanja Noé, privat, Hans-Gerd Krabbe, S.21: Elisabeth Engler-Starck, Alexander Starck, S. 22: Hans Genthe, S.23: privat, Sonja Steiner

Herausgeber: Evangelischer Bund. Konfessionskundliches und Ökumenisches Arbeitswerk der Evangelischen Kirche in Deutschland.

Redaktion: Britta Jagusch, Dr. Richard Janus, Christina Krause, Dr. Harald Lamprecht (V.i.S.d.P.), Dr. Ekkehard Wohlleben.

Verlag: Evangelischer Bund e.V. Bensheim, Ernst-Ludwig-Str. 7, 64625 Bensheim; Telefon 06251.8433-0

Satz, Layout & Produktion: Sera.Print GmbH, Robert-Bosch-Straße 25, 64683 Einhausen

Die Zeitschrift „Evangelische Orientierung“ erscheint vierteljährlich. Der Preis ist durch den Mitgliedsbeitrag abgegolten.

Annahmeschluss für Anzeigen jeweils vier Wochen vor Quartalsende.
E-Mail: info@evangelischer-bund.de

Internet: www.evangelischer-bund.de

Konto: Evangelische Bank eG Kassel
IBAN: DE87 5206 0410 0004 0015 32
BIC: GENODEF1EK1



Der erste KI-Gottesdienst Deutschlands wurde 2023 auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag in Nürnberg in der Kirche St. Paul in Fürth gefeiert.

Liebe Leserinnen
und Leser,

lernende Algorithmen halten Einzug in immer mehr Lebensbereiche, und die Einsatzmöglichkeiten von Künstlicher Intelligenz (KI) scheinen nahezu unbegrenzt. Welchen Nutzen kann KI stiften? Welche Chancen bietet sie in unserem Alltag, in Kirche und Gesellschaft? Und wo sind Grenzen zu markieren? Diesen Fragen widmet sich die vorliegende Ausgabe der „Evangelischen Orientierung“.

Seit der Veröffentlichung von ChatGPT im November 2022 – und innerhalb der Kirche spätestens seit dem ersten KI-Gottesdienst beim Deutschen Evangelischen Kirchentag in Nürnberg (2023) – ist Künstliche Intelligenz in aller Munde; aber nicht nur das: Sie prägt zunehmend viele Aspekte unseres Lebens und Arbeitens.

Bevor wir über ethische Fragen im Umgang mit der KI sprechen, müssen elementare Herausforderungen einer digitalen Gerechtigkeit gelöst werden. Haben alle gleichermaßen Zugang zu dieser neuen Technologie – oder bilden sich offen oder verdeckt exklusive Eliten? Entsteht hier ein „neuer Kolonialismus“ durch wenige einflussreiche Tech-Milliardäre und -Konzerne, die, wie es Papst Leo XIV. in seiner ersten Enzyklika sagt, die Algorithmen und Daten unkontrolliert steuern? Demgegenüber geht es um eine grundlegende Teilhabe an digitaler Gerechtigkeit und darum, Menschen qua Bildung in die Lage zu versetzen, wachsam und also immer auch kritisch mit den neuen digitalen Möglichkeiten umzugehen.

Gerade, wenn durch Maschinen die Automatisierung exorbitant zunimmt, ist es immer wichtiger, dass wir als Menschen, als Subjekte, für die Regeln Verantwortung übernehmen, nach denen die Automatisierung eingesetzt wird. Es gilt, „die KI“ zu „entwaffnen“, so drückt es der gegenwärtige Papst aus, um sie der Logik des militärischen, wirtschaftlichen und kognitiven Wettbewerbs zu entziehen und also zu verhindern, dass sie den Menschen letztendlich beherrscht. Auf diese Weise, mithin jenseits von blinder Euphorie und Furcht erregender Apokalypse, können wir meines Erachtens die lebensdienlichen Chancen der neuen Techniken nutzen, ohne an ihren Risiken zu scheitern.

Es grüßt Sie herzlich und wünscht den nachfolgenden Beiträgen ein nachdenkliches Interesse,

Ihr Christian Schad



DR. H. C. CHRISTIAN SCHAD
ist seit März 2021 Präsident des Evangelischen Bundes. Zuvor leitete er 13 Jahre als Kirchenpräsident die Evangelische Kirche der Pfalz.



KI – Was ist das eigentlich?

Eine Technologie, die unser Leben zunehmend verändert

Die sogenannte „Künstliche Intelligenz“ ist in aller Munde. Sie revolutioniert Arbeitswelten und Ausbildungsgänge, die Programmierung und die medizinische Forschung, die Musikproduktion und den Alltag von Schülerinnen und Schülern. Große Tech-Konzerne investieren Milliarden an Risikokapital, um in diesem globalen Wettrennen an der Spitze zu stehen.

Dabei haben vor allem die rasanten Fortschritte bei großen Sprachmodellen (Large Language Models, kurz: LLMs) den aktuellen Hype befeuert. Plötzlich scheinen Maschinen Sprache zu beherrschen – oft schneller und manchmal besser als Menschen. So wurde auch dieser Text von einem Menschen verfasst und von einer KI (gemma-4-26b-a4b-qat) sprachlich verbessert. Das führt dazu, dass die Abkürzung ‚KI‘ in den Köpfen vieler oft synonym für diese Sprachmodelle verwendet wird.

Mehr als Spracherkennung

Doch die Sprachverarbeitung ist nur ein Teilbereich eines viel breiteren Feldes. Auch andere Systeme, die auf riesigen Datenmengen basieren, erkennen eigenständig Muster – etwa in der medizinischen Diagnostik, der Statistik oder der Bilderkennung. Diese spezialisierten Systeme sind für ihren jeweiligen Fachbereich oft verlässlicher als ein generalisiertes Sprachmodell. Dass die KI-Entwicklung so vielfältig ist, zeigt auch die Plattform Huggingface: Sie hat sich als zentrale Anlaufstelle für die „Machine Learning Community“ etabliert und bietet Zugriff auf über 15.000 verschiedene Modelle, die für verschiedenste Zwecke eingesetzt werden können.

Umgangssprachlich werden Verfahren als KI bezeichnet, in denen Computersysteme Aufgaben übernehmen, die eigentlich menschliche Fähigkeiten erfordern würden: Lernen, Planen, Entscheiden oder Verstehen. Eine besondere Form ist die „Generative KI“: Sie erzeugt völlig neue Inhalte – Bilder, Musik, Texte oder Videos – auf der Grundlage dessen, was sie während des Trainings gelernt hat.

Ohne Gefühle und Bewusstsein

Trotz der beeindruckenden Effekte ist es wichtig, das Prinzip dahinter zu verstehen: KI lernt durch statistische Analysen in gewaltigen Datenmengen. Ihre Antworten beruhen nicht auf Wissen, sondern auf der Berechnung von Wahrscheinlichkeiten innerhalb neuronaler Netze. Deshalb wurde sie auch als „stochastischer Papagei“ bezeichnet. Sie besitzt kein echtes Verständnis der Wirklichkeit. Menschliche Emotionen kann sie zwar analysieren, hat selbst aber weder Gefühle noch ein Bewusstsein. Sie hat kein Verständnis von „Wahrheit“ und weiß nicht, wenn sie etwas nicht weiß.

Gerade angesichts dieser Fortschritte sind die Grenzen der Technologie stets im Auge zu behalten: KI kann Fehler machen, Vorurteile aus ihren Trainingsdaten reproduzieren, Zusammenhänge falsch darstellen oder überzeugend klingende, aber sachlich falsche Antworten erzeugen (sogenannte Halluzinationen). Daher bleibt die menschliche Kontrolle und die Verantwortung bei der Überprüfung der Ergebnisse unerlässlich.



Dr. Harald Lamprecht
ist Weltanschauungsbeauftragter der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens und Geschäftsführer des Evangelischen Bundes Sachsen.



Wie „intelligent“ ist KI?

Einblicke in eine spannende Entwicklung

Ist die sogenannte „Künstliche Intelligenz“ (KI) wirklich intelligent? In der Psychologie steht der Begriff „Intelligenz“ für die Fähigkeit, Probleme selbstständig lösen zu können.

KI ist eine umgangssprachliche (und marketingtechnische) Bezeichnung für selbstlernende Systeme. Das bedeutet: Eine Programmiererin muss nicht mehr jede mögliche denkbare Verzweigung im Programmablauf vorhersehen und dafür Code schreiben oder Reaktionen einplanen. Die Maschine lernt jetzt selbstständig und kann aus Trainingsdaten Schlüsse ziehen. Ein Schachcomputer der alten Schule bekam die Regeln als Algorithmus einprogrammiert und versuchte daraus möglichst viele Züge seines Gegners vorauszuberechnen. Eine KI bekommt gar keine Regeln, sondern sehr viele vergangene Spiele gezeigt. Daraus erschließt sie sich selbst nicht nur die Regeln, sondern kommt mitunter zu ganz neuen, ungeahnten Ergebnissen. Darin liegen ihre Stärken.

Wahrscheinlichkeiten

Eine Schwäche dabei ist eine geringere Reproduzierbarkeit der Ergebnisse. Wir sind von Computern gewohnt, dass sie immer zu 100 Prozent exakte Ergebnisse liefern. Für KI-Systeme gilt das gerade nicht. Sie haben keine algorithmische feste Verdrahtung von Eingabe und Ergebnis, sondern errechnen Wahrscheinlichkeiten. Je größer die zum Training zur Verfügung stehende Datenbasis, desto wahrscheinlicher ähnelt das Ergebnis der Realität. Aber es ist immer nur ein Näherungswert und auch oft nicht genau reproduzierbar. Ein zweiter Durchgang mit identischen Eingabedaten kann ein völlig anderes Ergebnis liefern. (Beim Taschenrechner würden wir bei solchem Verhalten feststellen, dass er kaputt ist – und das zu Recht).

Halluzinationen

Ein anderes Problem sind die sogenannten „Halluzinationen“. Ein Sprachmodell (LLM) hat keine Vorstellung von der Wirklichkeit. Es berechnet die Wahrscheinlichkeit von Wörtern und Sätzen aufgrund seiner Trainingsdaten. Darum weiß es auch nicht, wenn es etwas nicht weiß. Es berechnet eben das nächstwahrscheinliche Ergebnis – auch wenn es inhaltlich komplett erfunden ist. Es gibt derzeit noch keine technische Möglichkeit, die Halluzination der Modelle komplett zu vermeiden. Sie ist die notwendige Folge ihrer Kreativität. Die Hersteller versuchen, das Problem durch besonders große Modelle mit besonders vielen Trainingsdaten klein zu halten – mit zunehmendem Erfolg. Gleichwohl bleiben erfundene Quellen in KI-generierten vermeintlich fundierten wissenschaftlichen Texten oder nicht existente Ziele in Reiseempfehlungen eine Plage des KI-Hypes.

Neuronale Netze

In ihrem Inneren nutzen LLM funktional ähnlich wie das menschliche Gehirn neuronale Netze. Diese haben Millionen verschiedene Knotenpunkte mit jeweils unterschiedlicher Gewichtung. Beide lernen durch Erfahrung und haben ihr Ergebnis nicht an einem einzelnen Ort, sondern verteilt über viele Neuronen gespeichert. Allerdings sind Gehirne noch wesentlich komplexer als die einfachen mathematischen Funktionen in LLMs. Ein LLM ist ein mathematisches Modell von statistischen Zusammenhängen.

Generelle KI?

Selbstlernende Systeme können also selbstständig etwas aus der Beobachtung ihrer Umgebung lernen und damit besser werden. Können sie damit auch sich selbst verbessern und allmählich immer leistungsfähiger werden, bis sie selbst ihre Schöpfer, die Menschen, weit überflügeln? Die Forschung an solch einer „generellen“ oder auch „starken“ KI ist in der Tat im Gange – aber bislang ist es noch nicht so weit. Derzeit haben wir es ausschließlich mit sogenannter „schwacher“/„spezieller“ KI zu tun, die für einzelne konkrete Aufgabenbereiche trainiert ist. Dort kann sie zum Teil Erstaunliches leisten. Das nährt auch Befürchtungen vor einer „starken“ KI, die Wege finden könnte, sich der menschlichen Kontrolle zu entziehen. In Testszenarien haben KI-Systeme tatsächlich schon zu Mitteln wie Täuschung und Erpressung gegriffen, um gesetzte Ziele zu erreichen. Aber kann eine Maschine überhaupt „unmoralisch“ handeln? Schließlich haben LLM-Systeme kein echtes Verständnis von Semantik oder Kausalität; sie berechnen lediglich Wahrscheinlichkeiten.

Dennoch: die Fähigkeit, Probleme eigenständig zu lösen, nimmt zu – insbesondere bei der sogenannten „agentischen KI“, die Aufgaben plant und ausführt. Ist das also wirklich Intelligenz? Emotional betrachtet nein, aber in ihrer funktionalen Umsetzung ist die Antwort ganz klar ja! Die Entwicklung bleibt in jedem Fall spannend.

Autor: Dr. Harald Lamprecht



So AInfach ist es nicht

Critical Thinking als Schlüsselkompetenz für den Umgang mit KI

Damit Technik funktioniert, braucht es die richtige Technik. Es braucht Menschen, die wissen, wie sie mit dieser Technik umgehen. Umgehen können, umgehen müssen, umgehen sollen. Nur so wird´s am Ende gut. Ansonsten droht der Absturz. Das ist bei KI so. Und das war auch bei Dädalus und Ikarus nicht anders ...

Die Geschichte von Dädalus und Ikarus ist schnell erzählt: Dädalus, DER Techniker der Antike und Erbauer des Labyrinths auf Kreta, in dem der Minotaurus gefangen war, kommt nun selbst nicht mehr von der Insel weg. Technikaffin wie er ist, baut er für sich und seinen Sohn Ikarus Flügel aus Federn und Wachs. Aber er gibt vorab noch eine Warnung an den Sohn: „Halte dich ja auf mittlerer Bahn, mein Ikarus! Ich warne dich! Lass dich weder zu tief herab, damit kein Wasser dein Gefieder beschwert, noch erhebe dich zu hoch, dass die Sonne es nicht versengt. Flieg zwischen beiden dahin.“ [Ovid, Metamorphosen]
Wir kennen den Ausgang der Geschichte: Ikarus wird übermütig, fliegt zu hoch in Richtung Sonne. Und stürzt ab. Der Vater findet seinen toten Sohn an den Strand gespült. Hier endet meist die Erzählung. Doch der Clou an der Geschichte ist doch der: beim Vater funktioniert´s. Dädalus beherrscht die Technik. Er nutzt sie für sich zur Lebenserhaltung, gar Lebensrettung. Die Technik in einer sinnvollen, guten und verantwortungsvollen Weise eingesetzt, unterstützt ihn bei seiner Flucht. Ikarus aber hält sich nicht an die Warnung des Vaters und stürzt mit der und durch die Technik ab. Die Frage heißt also:

Auf welcher Flughöhe sind wir unterwegs?

Dies ist eine Frage, die sich nicht nur für die Nutzung und den Umgang mit Künstlicher Intelligenz (KI) stellt, sondern die Frage nach der richtigen Flugbahn gilt für alle technikethischen Herausforderungen. Diese Rede von der mittleren Flugbahn, auf der die Technik lebensförderlich und verantwortungsvoll genutzt werden kann, geht auf die Aristotelische Mesotes-Lehre zurück: bei ethischen Tugenden gehe darum, die richtige Mitte zwischen Übermaß und Mangel zu treffen. Tapferkeit sei z. B. die Mitte zwischen Tollkühnheit und Feigheit. Dabei ist aber nicht an ein arithmetisches Mittel genau zwischen zwei Polen gedacht, sondern die mittlere Flugbahn stellt den Bereich dar, der für eine jeweilige Person mit ihren je eigenen subjektiven und situationsbedingten Voraussetzungen das Feld für ethisch verantwortliches Handeln absteckt. Dieser Bereich muss individuell und situationsabhängig bestimmt werden. Und kann sich ändern im Lauf des Lebens.

Kritisches Denken ist gefragt

So AInfach ist es also nicht. Die Flughöhe muss immer wieder bestimmt und korrigiert werden. Kritisches Denken ist gefragt. Jedes Mal aufs Neue. Bei allen technikethischen Fragestellungen. Und gerade bei der Nutzung und beim Umgang mit KI.
Wo Aristoteles ist, ist auch Immanuel Kant nicht weit. Nach ihm ist Aufklärung der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Wenn Menschen KI nutzen, ohne an die Risiken und Grenzen zu denken, ohne die Folgen abzuschätzen, ohne zu überlegen, wo es hilft und wo es eher schadet, lautet dann die Gegenfrage nicht viel eher: Ist der unreflektierte Einsatz von KI der Eingang des Menschen in seine selbstverschuldete Unmündigkeit?



Mündig im Umgang mit KI

Um Mündigkeit geht es bei der Verwendung von KI, also darum, seinen eigenen Mund zu gebrauchen, keinen Vor-Mund zu haben. Politisch betrachtet sind mündige Bürger:innen diejenigen Personen, die alle Bürgerrechte besitzen. Dazu gehören Geschäftsfähigkeit, Wahlfähigkeit, aber eben auch Straffähigkeit. Mündige Menschen müssen für die Dinge, die sie tun, einstehen und die Verantwortung übernehmen. Sie sollen sich einsetzen für ihre eigenen Belange und die der Gesellschaft. Deswegen bedeutet Mündigkeit immer auch Selbstbestimmung und Unabhängigkeit, Urteilsfähigkeit und Verantwortungsübernahme.
Übertragen auf KI-Mündigkeit heißt das: die Urteilsfähigkeit und Verantwortungsübernahme beim eigenen Handeln zu stärken, um selbstbestimmt und autonom agieren zu können. KI-Mündigkeit, Kritisches Denken und Beurteilen sind Schlüsselkompetenzen beim Umgang mit KI.

Verstehen, nutzen, hinterfragen

Diese Schlüsselkompetenz wird so auch im EU AI Act von 2024 gefordert. Unternehmen sind dazu verpflichtet, AI Literacy – also die Kompetenz, KI-Systeme zu verstehen, zu nutzen und kritisch zu hinterfragen – zu fördern. Für den Bildungsbereich formuliert der sich daran anschließende KI-Kompetenzrahmen für die Primar- und Sekundarstufe der OECD / Europäischen Kommission von 2026 in seiner Einleitung folgendes: „KI-Kompetenz umfasst technisches Wissen, bleibende Fertigkeiten und zukunftsorientierte Haltungen, die erforderlich sind, um in einer von KI geprägten Welt erfolgreich zu sein. Sie ermöglicht es Lernenden, mit KI bewusst umzugehen, KI kreativ anzuwenden, KI gezielt einzusetzen und KI aktiv mitzugestalten und dabei ihre Vorteile, Risiken und ethischen Implikationen kritisch zu bewerten.“

Drei Perspektiven auf die digitale Welt

Um Vorteile, Risiken und ethische Implikationen von KI kritisch bewerten zu können, ist aber zumindest ein grundlegendes Verständnis von Technik und Anwendungsmöglichkeiten nötig. Erst, wenn ich verstanden habe, dass die Ergebnisse einer generativen KI auf Wahrscheinlichkeiten beruht, kann ich beurteilen, dass es hier nicht um Wahrheit geht. Erst, wenn ich gecheckt habe, dass die KI mit Trainingsdaten gefüttert wird und diese bestimmen, was am Ende rauskommt, kann ich einschätzen, woher der Bias in der KI kommt und wie ich dem entgegenwirken kann. Erst, wenn mir jemand den CO2-Ausstoß und Wasserverbrauch einer KI-Anfrage vorgerechnet hat, kann ich bewerten, welch ökologischen Folgen die Erstellung eines KI-Bildes nach sich zieht. Das sogenannte Dagstuhl-Dreieck der Gesellschaft für Informatik e.V. aus dem Jahr 2016 fordert genau diesen dreifachen Blick ein: alle drei Perspektiven – die technologische, die anwendungsbezogene und die gesellschaftlich-kulturelle – müssen bei einer Bildung in der digitalen Welt zusammenspielen.

KI umfasst alle Lebensbereiche

Diese letztgenannte, gesellschaftlich-kulturelle Perspektive, die danach fragt, was der Einsatz generativer KI mit dem einzelnen Menschen, mit Menschsein als Ganzes, mit uns als Gesellschaft und Demokratie, mit Wahrheit und Wahrhaftigkeit macht, wird zwar im Diskurs häufig genannt – aber genauso häufig nicht weiter durchdekliniert und konkretisiert. Aber KI ist gekommen, um zu bleiben. KI umfasst alle Bereiche unseres Lebens. Und deswegen müssen wir als Menschen und als Gesellschaft auch in allen Bereichen unseres Lebens uns fragen:

In welcher Flughöhe sind wir – als mündiges Subjekt – beim Einsatz von KI unterwegs?

Zum Weiterlesen



Lernende für das KI-Zeitalter befähigen
Ein KI-Kompetenzrahmen für die Primar- und Sekundarstufe
https://ailiteracyframework.org/pdfs/framework_pdf/AILF_de.pdf



Dagstuhl-Erklärung
https://gi.de/fileadmin/GI/Hauptseite/Themen/Dagstuhl-Erklaerung_2016-03-23.pdf



StD´in Christina Krause
ist Fachberaterin am Zentrum für Schulqualität und Lehrerbildung Baden-Württemberg, testet und bewertet KI-Anwendungen mit ihren Schüler:innen im Unterricht und gibt Fortbildungen für Evangelische Religionslehrkräfte an Beruflichen Schulen.



Vorurteile und Künstliche Intelligenz

Über eine diskriminierungssensible Nutzung von KI

Wer eine Bild-KI auffordert, einen erfolgreichen Unternehmer, eine Pflegekraft oder eine Familie darzustellen, macht möglicherweise eine interessante Beobachtung: Bestimmte Menschen und Lebensformen tauchen häufiger auf als andere. Dabei wurde im Prompt weder Geschlecht noch Hautfarbe, Alter oder Familienform vorgegeben.

Generative KI-Systeme wie ChatGPT erzeugen Texte, Bilder oder andere Inhalte auf Grundlage von Mustern, die sie aus großen Datenmengen gelernt haben. Ein Sprachmodell berechnet beispielsweise, welche Wörter in einem bestimmten Zusammenhang wahrscheinlich aufeinander folgen. Es verfügt dabei nicht über ein menschliches Verständnis davon, was gerecht oder ungerecht, stereotyp oder diskriminierend ist.

Wenn gesellschaftliche Muster zu Daten werden

Die Daten, aus denen KI-Systeme lernen, stammen zu großen Teilen von Menschen. In ihnen finden sich unsere Sprache, unsere Bilder, unser Wissen und Werte – aber auch gesellschaftliche Ungleichheiten und Vorurteile. Ein Bias bezeichnet dabei eine systematische Verzerrung. Wenn bestimmte Gruppen in den Trainingsdaten häufiger mit bestimmten Eigenschaften oder Rollen verbunden werden, können KI-Systeme diese Zusammenhänge als Muster lernen und später reproduzieren.

Das kann sehr unterschiedlich aussehen. Bei der Generierung von Bildern können Führungspositionen häufiger mit Männern verbunden werden, während Pflegeberufe häufiger Frauen zugeschrieben werden. Die Aufforderung, eine „typische Familie“ darzustellen, kann vor allem heterosexuelle Eltern mit Kindern hervorbringen. Menschen mit Behinderungen oder unterschiedliche Hautfarben können bei allgemein gehaltenen Prompts dagegen deutlich seltener vorkommen.

Gesellschaftliche Vielfalt notwendig

Die Trainingsdaten sind allerdings nur ein Teil des Problems. Menschen entscheiden, welche Daten verwendet, wie Modelle trainiert und welche Antworten als erwünscht bewertet werden. Auch die Perspektiven der Menschen und Organisationen, die KI-Systeme entwickeln, spielen deshalb eine Rolle. Fehlt es dort an gesellschaftlicher Vielfalt, steigt die Gefahr blinder Flecken.
Die Vorstellung einer „neutralen KI“ führt deshalb in die Irre. Es gibt nicht die KI, sondern unterschiedliche Systeme, Modelle und Anbieter. Sie alle entstehen innerhalb gesellschaftlicher Zusammenhänge und beruhen auf menschlich erzeugten Daten und Entwicklungsentscheidungen. Die unterschiedlichen KI-Systeme repräsentieren Wertesysteme. Berechnete Ergebnisse sind deshalb nicht automatisch objektiv oder neutral.

Mensch und Maschine: ein Reproduktionsdilemma

Auch wir Menschen sind nicht neutral. Unser Gehirn kategorisiert Informationen, erkennt Muster und greift auf Erfahrungen zurück, um Komplexität zu reduzieren. Diese kognitiven Abkürzungen sind hilfreich, können aber auch stereotype Vorstellungen und Zuschreibungen hervorbringen.
Bei der Nutzung generativer KI treffen beide Mechanismen aufeinander. Unsere Vorstellungen beeinflussen, wie wir unsere Anfragen formulieren. Die KI verarbeitet sie auf Grundlage erlernter Muster. Entspricht ihre Antwort unseren Erwartungen, erscheint sie uns besonders plausibel. Menschliche und maschinelle Verzerrungen können sich so gegenseitig bestätigen. Darin liegt ein Reproduktionsdilemma, das sich durch Prompten nicht vollständig auflösen lässt.

Diskriminierungssensibel prompten

Diskriminierungssensibles Prompten beginnt deshalb nicht mit einer perfekten Promptformel, sondern mit der Reflexion der eigenen Erwartungen. Als Prompt bezeichnet man die Eingabe oder Anweisung, mit der wir einem KI-System mitteilen, was es tun oder erzeugen soll. Was setze ich in meiner Anfrage bereits als selbstverständlich voraus? Welche Vorstellungen von Geschlecht, Herkunft, Alter, Behinderung oder sozialer Stellung fließen möglicherweise unbewusst ein?
Eine erste Strategie besteht darin, Vielfalt ausdrücklich mitzudenken. Statt lediglich Bilder von „Menschen bei der Arbeit“ generieren zu lassen, kann im Prompt beispielsweise um unterschiedliche Geschlechter, Hautfarben, Altersgruppen und Menschen mit und ohne sichtbare Behinderungen gebeten werden. Vielfalt wird damit nicht dem wahrscheinlichsten Muster des Modells überlassen. Auch bei Texten kann es sinnvoll sein, unterschiedliche Lebenslagen und Perspektiven ausdrücklich einzubeziehen.

Strategie der iterativen Variation

Eine zweite Strategie ist die iterative Variation. Generative KI-Systeme sind auf schrittweise Interaktion ausgelegt: Antworten können durch Nachfragen und veränderte Anweisungen weiterentwickelt werden. Statt die erste Antwort zu übernehmen, können wir Varianten vergleichen: Wer kommt vor? Wer übernimmt welche Rolle? Welche Eigenschaften werden wem zugeschrieben? Welche Perspektiven fehlen? Der nächste Prompt kann diese Beobachtungen gezielt aufgreifen.

Perspektivwechsel erweitert Ergebnis

Drittens kann die KI selbst zum Perspektivwechsel genutzt werden. Nach einer ersten Antwort können wir beispielsweise fragen: „Welche gesellschaftlichen Gruppen oder Perspektiven könnten in deiner Antwort fehlen?“ Oder: „Prüfe den Text auf stereotype Zuschreibungen und schlage Alternativen vor.“ Das macht die KI nicht vorurteilsfrei, kann aber den Blick auf das eigene Ergebnis erweitern.

Stereotype Muster prüfen

Entscheidend bleibt schließlich die menschliche Prüfung. KI-generierte Inhalte sollten nicht allein danach bewertet werden, ob sie überzeugend klingen oder professionell aussehen. Gerade in Bildung, Kirche und gesellschaftlicher Kommunikation lohnt eine zusätzliche Frage: Welche Vorstellung davon, wer oder was als „normal“ gilt, transportiert dieses Ergebnis?

Sensibilität statt Neutralität

Diskriminierungssensibles Prompten kann die strukturellen Probleme generativer KI nicht lösen. Ein guter Prompt verändert weder Trainingsdaten noch Entwicklungsprozesse oder Unternehmensentscheidungen. Verantwortung liegt deshalb nicht allein bei den Nutzer:innen, sondern ebenso bei Entwicklung, Unternehmen und Politik.

Eigene Vorannahmen reflektieren

Für die eigene Nutzung bleibt dennoch ein wichtiger Handlungsspielraum. Diskriminierungssensibilität bedeutet dabei nicht, einen vollkommen neutralen Output erzeugen zu wollen. Gerade diese Vorstellung wäre erneut eine Illusion. Als Teil von KI-Kompetenz bedeutet sie vielmehr, eigene Vorannahmen zu reflektieren, Ergebnisse auf Ausschlüsse und stereotype Muster zu prüfen und die Möglichkeiten generativer KI bewusst für Perspektivwechsel zu nutzen.

Zum Weiterlesen



Adeoso, Marie-Sophie / Berendsen, Eva / Fischer, Leo / Schnabel, Deborah (Hrsg.) (2024): Code & Vorurteil. Über Künstliche Intelligenz, Rassismus und Antisemitismus. Berlin: Verbrecher Verlag. verbrecherverlag.de

Zentrum Bildung und Gesellschaft der EKHN (o. J.): erwachsenenbildung.digital. Online verfügbar unter: erwachsenenbildung.digital, zuletzt abgerufen am 09.09.2026. Die Website ist ein Angebot des Fachfeldes „Digitale Transformation“ im Zentrum Bildung und Gesellschaft der EKHN. erwachsenenbildung.digital



Albers-Heinemann, Tobias / Spahlinger, Lukas (Hrsg.) (2026): Wir mit KI. Künstliche Intelligenz verstehen und kompetent nutzen. 2. Auflage. Mainz: Zentrum Bildung und Gesellschaft der EKHN. Online verfügbar unter: wir-mit-ki.de.



Lukas Spahlinger
ist Referent für Digitale Welt im Zentrum Bildung und Gesellschaft der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau.



Menschsein jenseits der Optimierung

Ein kritischer Blick auf den Transhumanismus

Der Transhumanismus gehört zu den einflussreichsten Zukunftsentwürfen der Gegenwart. Er fasziniert durch die Aussicht, Krankheiten zu überwinden, den menschlichen Körper technisch zu erweitern, das Gedächtnis zu steigern und vielleicht sogar das Altern oder den Tod zu besiegen. Was lange Zeit Stoff der Science-Fiction war, ist heute Teil wissenschaftlicher Forschung und gesellschaftlicher Debatten.

Die eigentliche Herausforderung des Transhumanismus liegt jedoch nicht in den technischen Möglichkeiten, sondern in der Frage, welches Verständnis vom Menschen ihnen zugrunde liegt. Denn jede Vision von der Zukunft des Menschen setzt bereits voraus, was der Mensch seinem Wesen nach ist und was er sein soll.

Der Mensch als optimierbares Wesen

Die Tragfähigkeit des transhumanistischen Denkens entscheidet sich daher nicht allein an seinen technologischen Erfolgen, sondern an seinem Menschenbild. Der Transhumanismus versteht den Menschen als ein grundsätzlich optimierbares Wesen. Seine biologischen, kognitiven und emotionalen Grenzen erscheinen nicht als Bestimmungen des Menschseins, sondern als Defizite, die durch technische Mittel überwunden werden sollen. Krankheit, Alter, Vergesslichkeit und Sterblichkeit gelten nicht mehr als Bedingungen menschlicher Existenz, sondern als Probleme, für die Lösungen entwickelt werden müssen. Die conditio humana wird selbst zum Gegenstand technischer Gestaltung.

Transhumanismus und Posthumanismus

Dabei lässt sich zwischen Transhumanismus und Posthumanismus unterscheiden. Beide gehen davon aus, dass der gegenwärtige Mensch nicht das letzte Wort der Evolution darstellt. Dennoch verfolgen sie unterschiedliche Wege. Der Transhumanismus betrifft das Sein des Menschen. Er will den Menschen nicht abschaffen, sondern ihn technisch transformieren und erweitern. Der Mensch bleibt Subjekt seiner eigenen Überschreitung. Der Posthumanismus hingegen betrifft das Wesen des Menschen. Er verabschiedet den Menschen als privilegierten Mittelpunkt des Denkens überhaupt und öffnet den Blick auf andere Formen von Subjektivität. Während der Transhumanismus den Menschen technologisch steigern will, stellt der Posthumanismus die Frage, ob die Kategorie des Menschen überhaupt Zukunft besitzt.

Der Mensch: ein Geschöpf Gottes

Gerade hier zeigt sich die grundlegende Differenz zu den religiösen Traditionen. Auch Religionen sprechen von Transformation, Vollendung und Transzendenz. Doch sie verstehen diese nicht als technische Selbststeigerung. Die religiöse Transzendenz führt den Menschen nicht über sich selbst hinaus, indem sie seine Grenzen aufhebt, sondern indem sie ihn auf Gott bezieht. Sie beginnt nicht mit der Frage, was der Mensch alles vermag, sondern wer er vor Gott ist. Der Mensch ist nach jüdischer, christlicher und islamischer Überzeugung kein Projekt unbegrenzter Selbstoptimierung, sondern ein Geschöpf. Darin liegt keine Herabsetzung, sondern seine unaufhebbare Würde. Denn der Mensch verdankt sich nicht sich selbst.

Fehlbarkeit gehört zum Menschsein

Deshalb versteht die Theologie die menschliche Endlichkeit anders als der Transhumanismus. Was dort als Mangel erscheint, gehört hier wesentlich zum Menschsein. Der Mensch lebt aus Beziehungen. Er ist verletzlich, sterblich, angewiesen auf andere und auf Vergebung. Er kann sich irren, scheitern und neu beginnen. Gerade diese Fehlbarkeit eröffnet jene Freiheit, Verantwortung und Hoffnung, ohne die weder Liebe noch Glaube denkbar wären. Ein Wesen, das keine Fehler machen könnte, müsste weder vergeben noch um Vergebung bitten. Es könnte weder hoffen noch vertrauen. Seine Vollkommenheit wäre zugleich das Ende seiner Geschichte.

Gefahren des Optimierungszwangs

Damit wird deutlich, was verloren geht, wenn der Mensch vor allem als optimierbares Wesen verstanden wird. Nicht die Technik bedroht den Menschen. Medizinische Innovationen, künstliche Intelligenz oder technische Hilfsmittel gehören selbstverständlich zur Kulturgeschichte des Menschen. Problematisch wird der Transhumanismus dort, wo Optimierung zur höchsten Norm wird, d. h. die Frage nach dem guten Leben in Steigerungs- und Optimierungspotenziale des Menschen verengt wird. Dann verändert sich nicht nur die Technik, sondern der Maßstab, nach dem wir den Menschen beurteilen. Der Wert eines Menschen bemisst sich dann schleichend an seiner Leistungsfähigkeit, seiner Effizienz oder seiner Erweiterbarkeit. Das Schwache erscheint lediglich als das Noch-nicht-Optimierte.



© Melih Fidan

Wert und Würde des Menschen

Die großen religiösen Traditionen widersprechen dieser Logik. Sie erinnern daran, dass menschliche Würde weder produziert noch gesteigert werden kann. Sie geht jeder Leistung voraus. Der Mensch besitzt Würde nicht deshalb, weil er vollkommen wäre, sondern weil er als Mensch unverfügbar bleibt. Seine Endlichkeit ist kein biologischer Defekt, sondern die Bedingung seiner Freiheit. Seine Verletzlichkeit ist nicht bloß Ausdruck eines Mangels, sondern Voraussetzung jeder echten Begegnung. Wer lieben will, muss verletzbar sein. Wer hoffen will, muss unvollendet bleiben.

Theologie der Imperfektibilität

Die eigentliche Frage lautet deshalb nicht, ob der Mensch technisch immer leistungsfähiger werden kann. Viel entscheidender ist, ob er sich dabei noch als Mensch versteht. Eine Gesellschaft, die jede Grenze nur noch als Defizit interpretiert, wird am Ende auch den Menschen selbst nur noch unter dem Gesichtspunkt seiner Optimierbarkeit betrachten. Eine „Theologie der Imperfektibilität“ hält dagegen fest, dass Unvollkommenheit nicht gegen das Menschsein spricht. Sie gehört zu ihm. Gerade weil der Mensch endlich, fehlbar und fragil ist, bleibt er offen für den Anderen, offen für die Welt und offen für Gott.

Der Mensch muss sich nicht selbst erlösen

Der Mensch ist kein Projekt, das seiner endgültigen Fertigstellung entgegensieht. Er ist ein Geschöpf, dessen Würde nicht aus seiner Vollkommenheit erwächst, sondern aus seiner Bezogenheit. Wer den Menschen allein verbessern will, verkennt daher, worin seine Größe besteht. Sie liegt nicht darin, dass er seine Endlichkeit hinter sich lässt, sondern darin, dass er sie anzunehmen vermag. Vielleicht beginnt genau dort jene Form der Transzendenz, die keine Technik hervorbringen kann: in der Einsicht, dass der Mensch sich nicht selbst erlösen muss, weil er sich nicht selbst verdankt.

Zum Weiterlesen



Ahmad Milad Karimi:
Gott 2.0. Grundfragen einer KI der Religion. Reihe: Reclams Universal-Bibliothek, Philipp Reclam jun. Verlag GmbH 2024.



Prof. Dr. Ahmad Milad Karimi
ist Direktor der Forschungsstelle Theologie der Künstlichen Intelligenz und Stellvertretender geschäftsführender Direktor des Zentrums Islamische Theologie an der Universität Münster.



Menschlichkeit in Zeiten der KI

Papst Leo XIV. widmet seine erste Enzyklika der KI

Wenige Tage nach Vollendung des ersten Jahres seines Pontifikats veröffentlichte Papst Leo XIV. am 15. Mai 2026 die Enzyklika Magnifica Humanitas (MH) über die Bewahrung des Menschen im Zeitalter der Künstlichen Intelligenz (KI). Das Datum war bewusst gewählt. Denn genau 135 Jahre zuvor am 15. Mai 1891 verlautbarte sein direkter Namensvorgänger Papst Leo XIII. (Pontifikat: 1878-1903) die Enzyklika Rerum Novarum, die als erste Sozialenzyklika gilt.

Damit macht der Papst nochmals deutlich an welche Tradition er mit seiner Namenswahl anknüpft. Wie Leo XIII. in der sozialen Frage, die durch die industrielle Revolution aufgeworfen wurde, die größte Herausforderung seiner Zeit erkannte, sieht der gegenwärtige Papst einen vergleichbaren Epochenwechsel durch die Entwicklung der KI.

Einordnung der KI in die katholische Soziallehre

Auf diesen reagiert er mit einer Weiterschreibung der katholischen Soziallehre, die er in den ersten beiden Kapiteln der Enzyklika darstellt. Deren wesentliche Prinzipien Gemeinwohl, Solidarität, Subsidiarität und soziale Gerechtigkeit sollen der ganzheitlichen Entfaltung der Menschenwürde dienen. Das zentrale dritte Kapitel befasst sich mit den Herausforderungen an die Anthropologie, die mit KI und Robotik einhergehen. KI ist sehr effektiv darin menschliche Intelligenz und menschliche Kommunikation zu simulieren. Um das Menschsein zu bewahren, muss jedoch zunächst bewusst gemacht werden, dass dieses nicht in den Bereichen aufgeht, in welchen die Simulation der KI uns sogar überlegen scheint. „Sogenannte Künstliche Intelligenzen machen keine Erfahrungen, besitzen keinen Leib, empfinden weder Freude noch Schmerz, reifen nicht in Beziehungen, wissen nicht von ihrem Inneren her, was Liebe, Arbeit, Freundschaft und Verantwortung bedeutet. Sie haben auch kein moralisches Gewissen.“ (MH 99).
Es liegt in der Verantwortung des Menschen, politische Rahmenbedingungen und rechtliche Strukturen zu schaffen, die für Transparenz bei der KI sorgen und in denen weitreichende Entscheidungen, die das Leben von Menschen z.B. in der Kreditvergabe oder der medizinischen Behandlung betreffen, nicht allein einer KI überlassen werden dürfen. Die letzte Entscheidung muss bei einem Menschen liegen, für den auch moralische Werte und Mitleid mit in das Urteil einfließen. Papst Leo XIV fordert ausdrücklich, die KI zu „entwaffnen“ indem man verhindert, dass sie den Menschen beherrscht, und ihr statt einer entmenschlichenden eine lebensfreundliche Tendenz anzutrainieren (vgl. MH 110). Den gegenwärtigen Strömungen des Posthumanismus und Transhumanismus, die die Begrenztheit des menschlichen Lebens mithilfe der Technik überwinden wollen, setzt die Enzyklika die Würde des verletzlichen und verwundbaren Menschseins entgegen.



Quellen

Papst Leo XIV., Enzyklika Magnifica Humanitas. Über die Bewahrung des Menschen im Zeitalter der Künstlichen Intelligenz (15. Mai 2026), Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 247 (Bonn 2026).

Dikasterium für die Glaubenslehre, Dikasterium für die Kultur und die Bildung, Antiqua et Nova. Note über das Verhältnis von künstlicher Intelligenz und menschlicher Intelligenz (28. Januar 2025), Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 243 (Bonn 2025).

Vorgeschichte der Enzyklika

Seit 2016, also ein Jahr nach Gründung des Software-Unternehmens OpenAI und sechs Jahre vor dessen Veröffentlichung von ChatGPT, trafen sich bei den sogenannten Minerva Dialogues bei S. Maria sopra Minerva in Rom Tech-Größen aus dem Silicon Valley mit Vertretern des Vatikans, um über die Entwicklungen der Künstlichen Intelligenz zu sprechen. Als eine Frucht der Minerva Dialogues veröffentlichten zwei päpstliche Dikasterien im Januar 2025 einen Text unter dem Titel „Antiqua et Nova eine Note über das Verhältnis von künstlicher Intelligenz und menschlicher Intelligenz“ (AN). Die Note Antiqua et Nova ist ein wichtiger Schritt für der Entstehung der Enzyklika Magnifica humanitas, doch ihre Themenstellung ist eingegrenzter.

Die Anfrage an das menschliche Zusammenleben

Die Enzyklika sieht angesichts der KI die größeren Anfragen an das Menschsein und menschliche Zusammenleben. Die Frage, ob man für oder gegen die neue Technik der KI Position bezieht, stellt sich nicht, da wir sie ohnehin im Alltag schon verwenden und sie viele Bereiche unseres Lebens schon erfasst (vgl. MH 90). Die KI ist aber auch keine neutrale Technik, bei der es lediglich darauf ankommt, wie wir sie anwenden, „weil sie die Züge derer annimmt, die sie konzipieren, finanzieren, regulieren und nutzen“ (MH 9). Schon in der Programmierung und dem Training der Algorithmen wurden und werden viele Vorentscheidungen gefällt, die Ausdruck eines Menschenbilds sind, das den Menschen oft auf seine wirtschaftliche Dimension reduziert und an seiner Effizienz misst. Umso gefährlicher wird diese Macht, da sie sich mehr und mehr der gesellschaftlichen und staatlichen Kontrolle entzieht und auf einige wenige transnational agierende private Großkonzerne konzentriert ist.
In der Beurteilung des Papstes steht der Mensch vor der wichtigen Wahl, auf welcher Baustelle er mit anpacken will. Dafür verwendet er die Bilder der biblischen Geschichten des Turmbaus zu Babel (Gen 11) und des Wiederaufbaus Jerusalems unter Nehemia (Neh 1-2). Während in Babel auf dem Fundament des Stolzes die Menschenwürde der Effizienz geopfert wird, ist der Weg Nehemias am Gemeinwohl und dem Wohlergehen aller orientiert. Wie der Mensch sich auch entscheidet, es wird nicht ausgehen, ohne „auf der Baustelle unserer Zeit die Hände schmutzig zu machen.“ (MH 16).

Das päpstliche Regierungsprogramm

Die erste Enzyklika eines Papstes kann als sein „Regierungsprogramm“ angesehen werden. Im Falle Leos XIV. ist dies: Menschlich bleiben in Zeiten der KI und das Menschsein als großartigen Ausdruck der Würde ansehen, die Gott uns schenkt!
Durch die Einbindung der Frage der KI in den größeren Zusammenhang der katholischen Soziallehre vermag die Enzyklika wichtige Themen anzusprechen und dabei klar Stellung zu beziehen. So spricht der Papst im Zusammenhang der Veränderungen der Arbeitswelt durch KI nicht nur eine grundsätzliche Verurteilung aller Formen von Sklaverei aus, sondern bittet auch um Vergebung dafür, dass diese Verurteilung über Jahrhunderte nicht erfolgte (vgl. MH 174-176). Zum anderen stößt er in Verbindung mit der Kriegsführung im digitalen Zeitalter eine Diskussion über die Lehre vom „gerechten Krieg“ an. Mehrfach ruft die Enzyklika zur Entwaffnung auf: zur Entwaffnung der KI, zur Entwaffnung des Wettbewerbs (vgl. MH 110), zur Entwaffnung der Sprache (vgl. MH 214). Die Soziallehre, die Leo XIV. entwirft, steht damit ganz im Dienst des Friedens.

Weiterlesen



Papst Leo XIV: Magnifica humanitas. Über die Bewahrung des Menschen im Zeitalter der Künstlichen Intelligenz. Enzyklika. Kommentierte Ausgabe, Verlag Herder, Freiburg 2026.



Papst Leo XIV: Magnifica humanitas. Enzyklika über die Bewahrung des Menschen im Zeitalter der Künstlichen Intelligenz. Gebundene Ausgabe, St. Benno Verlag, Leipzig 2026.



Papst Leo XIV: Magnifica humanitas: Die großartige Menschheit. Die Enzyklika „Magnifica humanitas“ über die Bewahrung des Menschen im Zeitalter der Künstlichen Intelligenz. Mit einer Einführung von Godehard Brüntrup SJ. Patmos Verlag, Ostfildern 2026.



Pfarrer Dr. Mario Fischer
ist Leiter und Wissenschaftlicher Referent für Catholica am Konfessionskundlichen Institut Bensheim.



Wenn der Mensch nicht mehr entscheidet

Wie autonome Waffensysteme die Kriegsführung verändern

„Zeitenwende“ nannte der damalige Bundeskanzler Olaf Scholz den Angriffskrieg der russischen Föderation auf die Ukraine im Winter 2022 und genau das ist es, was da seinen Anfang nahm und bis heute andauert.

Schaue ich auf meine Amtszeit als erster hauptamtlicher Militärbischof in den 2010er-Jahren bis Mitte 2020 zurück, so war allen handelnden Personen klar, dass die Auslösung eines Waffensystems immer mit einer reflektierten, individuellen Entscheidung eines Menschen zu tun haben musste. In den NATO-Thinktanks, etwa in Norfolk/Virginia, nannte man dieses Prinzip: „The man in the loop“, also: Der Mensch in der Entscheidungsschleife.

Drohnenkrieg mit Folgen

Zwar gab es auch in den 2010er Jahren insbesondere in Afghanistan eine enorme Ausweitung des Drohnenkrieges, übrigens ganz besonders unter dem in Deutschland hoch verehrten Präsidenten Barack Obama. Aber diese unbemannten Flugobjekte, volkstümlich Drohnen genannt, wurden immer durch Drohnenpiloten ferngesteuert. In einer weit entfernten Kaserne saßen die Piloten, hatten morgens ihre Kinder in die Schule gebracht und brachten dann ihr todbringendes Werk hinter sich. Diese „Dislozierung“ hatte nicht selten schwerwiegende psychische Folgen.

Noch 2019/2020 wurde im Bundesministerium der Verteidigung (BMVg) hochrangig diskutiert, ob die Bundeswehr „bewaffnungsfähige Drohnen“ anschaffen dürfe.

Kriegsführung ohne Feindkontakt

Der Ukraine-Krieg fegte diese Diskussionen hinweg. Klassische Kriegsinstrumente wie bemannte Luftfahrt oder Panzerkrieg spielten je länger je mehr kaum noch eine Rolle. Was hingegen dominant wurde, das waren teils noch gesteuerte, teils auch ungesteuerte Drohnensysteme. An den Frontlinien kommt es im Regelfall gar nicht mehr zu einem Feindkontakt. Man spricht von ganzen „Todeszonen“, umfänglichen Todesstreifen, die komplett drohnenüberwacht sind. Wer sich dort bewegt, kommt darin um.

Technische Entwicklung kriegsentscheidend

Diese Revolution in der Kriegsführung hatte für die kriegsführenden Parteien zunächst unschätzbare Vorteile. Zum einen waren Drohnen einfach und billig herzustellen, etwa diejenigen aus dem Iran. Außerdem hielten sich die eigenen Opfer an Leib und Leben zunächst in Grenzen. Inzwischen ist die Technologie im Monatsrhythmus weitergesprungen. Insbesondere die exponentielle Ausweitung der Rechnerleistungen, oft fälschlich als „Künstliche Intelligenz“ bezeichnet, erlaubte es, dass aus billigen „Kaufhausdrohnen“ hoch komplexe Systeme wurden, die in ihrer Machart eher an Raketen denn an Kindergeschenke unter dem Weihnachtsbaum erinnern. Am Tempo der Weiterentwicklung dieser Drohnen wird sich der Krieg zwischen Russland und der Ukraine entscheiden.

Damit sind die derzeitigen Rahmenbedingungen zum Thema „Militär und Künstliche Intelligenz“ gesetzt. Allen handelnden Akteuren aus der wehrtechnischen Industrie ist klar, dass der Begriff der „KI/AI“ derzeit irrtümlich und inflationär verwendet wird. Auch das, was zuhause und im Büro mit Marken wie ChatGPT, Gemini, OpenAI und dergleichen verwendet wird, ist streng genommen keine „Künstliche Intelligenz“ im Sinne etwa eines menschlichen Gehirns. Es ist im derzeitigen Stadium „lediglich“ zugleich eine bisher nicht für möglich gehaltene Steigerung der Rechnerleistungen verbunden mit einer unglaublichen Miniaturisierung.

Nicht umsonst investieren sowohl die US-amerikanischen Tech-Riesen als auch etwa die Schwarz-Gruppe (Lidl u.a.) aus Heilbronn Unsummen in Serverfarmen. Sowohl die Leistungsfähigkeit als auch die Verwundbarkeit von Systemen wird dort entschieden.



Revolution in der Kriegsführung

Schon der nächste Schritt wird freilich daran gemessen, wie aus der Multiplikation der Rechnerleistungen dann wirklich so etwas wie „Künstliche Intelligenz“ entstehen kann, die etwa in der Robotik eine essentielle Rolle spielen würde. Man muss kein Prophet sein, um darin eine nächste Revolution in der Kriegsführung zu sehen. Aus ethischer und moralischer Sicht ist nun die Frage, wie eine solche Automatisierung und Autonomisierung von Waffensystemen zu beurteilen ist. Idealtypisch war dies lange Zeit recht einfach. Zwar gab es diese Entwicklungen auch schon vor 2022, doch war allen handelnden (westlichen) Akteuren klar, dass dies menschliches Einwirken und Entscheiden nicht obsolet macht. Besonders deutlich war dabei die Bundesrepublik Deutschland mit ihrer geschichtlich bedingten Betonung einer „Parlamentsarmee“. Bei allen Entscheidungen sollte zunächst ein parlamentarischer Beschluss vorausgehen und das Primat der Politik gelten.

Verlust menschlicher Handlungsmöglichkeiten

Dies setzt freilich voraus, dass überhaupt die zeitlich notwendigen Vorlaufzeiten gegeben sind, die etwa in den Auslandseinsätzen der Bundeswehr gegeben waren. Bei der Frage, wie auf einen Raketeneinsatz Russlands von Kaliningrad in Richtung Berlin zu reagieren sei, wird deutlich, dass es da so gut wie gar keine Vorlaufzeiten gibt. Es müsste unmittelbar reagiert werden. Die Frage wäre eher, ob es in einem solchen Falle überhaupt noch einen „Man in the Loop“ gäbe. So muss man konstatieren: Je mehr die Automatisierung und Autonomisierung von Waffensystemen voranschreitet, desto weniger Handlungsmöglichkeiten hat das verantwortliche menschliche Individuum.

Ethische und moralische Zweifel

Deswegen arbeitet die wehrtechnische Industrie daran, nicht auf den Zeitpunkt des konkreten Waffeneinsatzes warten zu müssen, sondern bereits die entscheidenden Parameter bei der Programmierung der Waffensysteme einzubauen. Der entscheidende Faktor Mensch wäre dann in seiner Wahlfreiheit, aber auch in der Fehlerhaftigkeit seiner Entscheidungen nahezu eliminiert. Dabei muss man sich zudem vor Augen halten, dass längst nicht alle Kulturen, Nationen und Streitkräfte dieser Welt die Vorsichtigkeit und Skrupelhaftigkeit etwa einer Bundeswehr oder verwandter westlicher Streitkräfte teilen. In einem beginnenden oder drohenden Kriegsfall werden ethische und moralische Zweifel schnell beiseitegestellt.

Kaum Einfluss der Kirchen

Der Einfluss der Kirchen ist in diesem konfliktethischen Gebiet bisher sehr bescheiden. Dies hängt zum einen an mangelnder Expertise. Den Kreis derjenigen, die sich mit solchen Fragen in Deutschland ernsthaft auseinandersetzen, schätze ich auf maximal 50 Personen. Zum anderen hängt es auch - Ironie des Schicksals – an der traditionell eher pazifistischen Haltung insbesondere der evangelischen Kirchen. Dort wurde viel nachgedacht über Krisenprävention und -nachsorge, aber wenig über das „jus in bello“, also die schmerzhaften Seiten bewaffneter Konflikte. Dieses gilt es zu ändern.



© Roger Toepelmann

Dr. Sigurd Rink
ist Referent für diakonische Profilbildung bei der Evangelischen Arbeitsstelle für missionarische Kirchenentwicklung und diakonische Profilbildung (midi) und seit 2006 stellvertretender Präsident des Evangelischen Bundes. Von 2014 bis 2020 war er der erste hauptamtliche evangelische Militärbischof in Deutschland.



KI in der Kirchengemeinde

Helferin, Sparringspartnerin – aber kein Ersatz für Menschen

Wie können Kirchengemeinden Künstliche Intelligenz (KI) sinnvoll nutzen? Wen könnte man dazu besser befragen als die Expertin selbst, also haben wir die KI befragt – in diesem Fall ChatGPT. Das Ergebnis war ein zwölfseitiges Traktat. Abdrucken wollten wir das nicht, aber einige der Antworten sind durchaus bemerkenswert.

Denn die KI hat unsere Frage zunächst umformuliert: Nicht „Wie können Kirchengemeinden KI sinnvoll einsetzten?“, sondern:

„Welche Aufgaben in einer Kirchengemeinde lassen sich durch KI sinnvoll unterstützen – und wo ist menschliche Präsenz unverzichtbar?“

Hier ein Auszug aus der Antwort: „Die Einsatzmöglichkeiten sind vielfältig. KI kann Texte überarbeiten und verständlicher formulieren, Predigtideen entwickeln, Inhalte für unterschiedliche Zielgruppen und Medien anpassen oder bei der theologischen Recherche helfen. Sie kann Plakate und Social-Media-Grafiken gestalten, Videos mit Untertiteln versehen und damit Barrierefreiheit verbessern. Auch im musikalischen Bereich sind inzwischen zahlreiche Anwendungen möglich.
Besonders interessant ist ein Bereich, der bei der Diskussion über KI leicht untergeht: Verwaltung. KI-Tools können Protokolle erstellen, daraus To-dos herausfiltern, Beschlussvorlagen strukturieren oder bei der Vorbereitung von Sitzungen helfen. Gerade für ehrenamtlich Engagierte kann das eine spürbare Entlastung bedeuten.“

Kritische Prüfung und Grenzen

Doch dabei ist die KI erstaunlich kritisch mit sich selbst umgegangen und empfiehlt uns ausdrücklich: „Vertrauliche Sitzungsunterlagen gehören nicht ungeprüft in öffentliche KI-Systeme. KI-Antworten sind keine wissenschaftlichen Quellen; Fakten, Zitate, Bibelstellen und Literaturangaben müssen überprüft werden. Und bei KI-generierten Bildern und Musik sind Urheberrechte zu beachten.“
Vor allem aber zieht sie eine deutliche Grenze zu dem, was sie nicht für ihre Aufgabe hält: „Seelsorge und Entscheidungen über Menschen sind keine Aufgaben für KI. Eine Predigt kann die Maschine beim Sortieren von Gedanken unterstützen. Einen Menschen im seelsorglichen Gespräch kann sie nicht ersetzen.“

Ampelmodell hilft beim Durchblick

In einem Ampelmodell schlägt sie uns vor: Grün für Aufgaben wie Brainstorming, Textüberarbeitung, Übersetzung, Video-Untertitel oder Checklisten.
Gelb für Predigtvorbereitung, Gottesdienst- und Kindergottesdienstentwürfe, theologische Recherche oder Kirchenvorstandsvorlagen, denn hier braucht es menschliche Kontrolle.
Rot leuchtet es bei Seelsorge, vertraulichen Fällen, Personalentscheidungen, Krisenintervention oder einer „automatischen“ Verkündigung.
Also hat die KI wohl wirklich Recht und die entscheidende Frage ist die nach der Unterstützung der menschlichen Arbeit und der passgenauen Aufteilung, was wann gebraucht wird: Künstliche Intelligenz oder menschlicher Verstand.

Hilfreiches Werkzeug

Und wenn die KI Haupt- und Ehrenamtlichen mehr Zeit für das verschafft, was nur Menschen können, nämlich zuhören, glauben, zweifeln, entscheiden, miteinander feiern und füreinander da sein, dann ist sie nicht nur für Kirchengemeinden ein durchaus hilfreiches Werkzeug.

KI-Werkzeugkiste für Kirchengemeinden

- Schreiben & Denken: ChatGPT, Claude, Mistral, Microsoft Copilot oder Google Gemini für Texte, Ideen, Recherche und Zusammenfassungen.
- Gestalten: Canva für Plakate, Flyer, Präsentationen und Social Media. Für Gemeinnützige Organisationen gibt es die Pro-Version kostenlos.
- Übersetzen: DeepL für Übersetzungen und sprachliche Überarbeitung.
- Protokollieren: Sally transkribiert Sitzungen und erstellt Zusammenfassungen, Beschlüsse und Aufgaben. Achtung: Bei Aufzeichnungen müssen Datenschutz und Einwilligung der Beteiligten geklärt sein.

Achtung!

- Ergebnisse prüfen: KI kann überzeugend formulieren und trotzdem falsch liegen.
- Daten schützen: Vertrauliche und personenbezogene Informationen gehören nicht in KI-Tools.
- Rechte beachten: Auch bei KI-generierten Inhalten können Urheber- und Persönlichkeitsrechte gelten.
- Selbst denken: KI unterstützt, aber die Verantwortung für Inhalte und Entscheidungen bleibt beim Menschen. Und wie hilfreich eine KI-Antwort ist, hängt auch von der sorgfältigen Formulierung der Anfrage ab. Die Formulierung von sogenannten „Prompts“ – Anweisungen bzw. Aufgaben, die der KI gestellt werden – ist eine Kunst für sich.
- Umwelt mitdenken: KI benötigt viel Energie und Ressourcen. Deshalb bewusst und nur dort einsetzen, wo sie einen echten Mehrwert bietet.

Was Kirche bereits ausprobiert

- Eigene KI für Kirche: Die EKD, die EKiR und die ELKB entwickeln mit ELOKI eine sichere, kirchliche KI-Plattform.
- KI im Arbeitsalltag: Die Württembergische Landeskirche hat 50 Mitarbeitende ein Jahr lang mit Microsoft Copilot arbeiten lassen, um konkrete Einsatzmöglichkeiten und Grenzen zu erproben.
- KI-Managerin: EKHN und Württemberg teilen sich seit 2026 eine eigene KI-Managerin, die Strategie, Schulungen und konkrete KI-Projekte koordiniert.
- KI für Gottesdienste: Die EKD lässt ein geschlossenes KI-gestütztes Liturgie-Tool entwickeln, das bei der Vorbereitung von Gottesdiensten unterstützen soll.
- KI verstehen lernen: Der EKD-Digitalinnovationsfonds fördert auch Projekte zu KI-Kompetenz, Ethik und theologischer Reflexion z.B. für evangelische Schulen und kirchliche Mitarbeitende, aber auch bei dem Projekt „Trost vorprogrammiert?“, das untersucht, welche Rolle KI künftig bei Sterben, Tod und Trauer spielen könnte.


© Daniel Lijovic

Elisabeth Engler-Starck
ist Geschäftsführerin des EB Hessen und Ökumene-Referentin des Evangelischen Dekanats Büdinger Land.


© Elisabeth Engler-Starck

Astrid Maria Horn
ist 1. Vorsitzende des EB Hessen, Pfarrerin der Darmstädter Segensgemeinde und Leiterin der Innovations- und Koordinationsstelle „FEST im Leben“ des Evangelischen Dekanats Darmstadt.

ANGEHÖRT



„Segen, Schwester!“

Der neue Podcast der Evangelischen Kirche im Rheinland rückt Frauen in den Fokus. Die TV- und Radiomoderatorin Andrea Ballschuh spricht mit Frauen, die sich ehrenamtlich in der evangelischen Kirche engagieren und sie lebendig halten. In zehn Folgen erzählen ganz unterschiedliche Frauen von ihrem Leben, ihrem Glauben, ihrer Rolle in der evangelischen Kirche und davon, wie sie durch ihr Engagement zu einem Segen für andere Menschen geworden sind. Alle Folgen sind online verfügbar. „Segen, Schwester!“ ist auch auf allen gängigen Podcast-Plattformen zu finden, unter anderem bei Spotify, Apple Podcasts und Amazon Music.

https://sinnundsegen.de/thema/podcast/

ANGESEHEN

Mission KI



© Deutsches Museum/ Eric Alexander Lichtenscheidt

Wie intelligent ist Künstliche Intelligenz wirklich? Und wie wird sie unseren Alltag, unsere Ethik und unsere Zukunft verändern? Das Deutsche Museum Bonn lädt zu einer faszinierenden Entdeckungsreise ein: In der neuen Dauerausstellung „Mission KI“ wird die Schlüsseltechnologie des 21. Jahrhunderts greifbar. An interaktiven Erlebnisstationen und KI-Demonstratoren können Besucher:innen selbst ausprobieren, wie neuronale Netze lernen, wo KI uns bereits heute lenkt und welche moralischen Fragen wir für morgen beantworten müssen. Gemeinsam mit Museotainer:innen werden Chancen, Herausforderungen und Risiken der Schlüsseltechnologie des 21. Jahrhunderts diskutiert und erforscht.

https://www.deutsches-museum.de/bonn

ANGELESEN



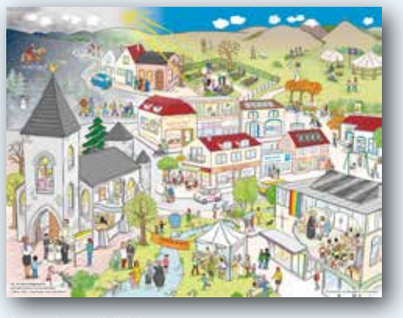
KI - Der neue Gott?!

Ist Künstliche Intelligenz der neue Gott des digitalen Zeitalters? Claudia Paganini entfaltet in ihrem Buch eine philosophisch brisante These: Erstmals erschafft der Mensch einen Gott, statt ihn nur zu denken. Die KI übernimmt zunehmend, was einst der Religion vorbehalten war: Sinnstiftung, Orientierung, allzeit verfügbare Antworten. Wir beten nicht mehr, wir klicken. Mit analytischer Schärfe und theologischem Weitblick untersucht sie die spirituellen Konsequenzen dieser Entwicklung und zeigt: Im anbrechenden dritten Jahrtausend könnten nicht nur Menschen durch KI ersetzt werden, sondern auch kein geringerer als Gott selbst. Eine provokante Überlegung an der Schnittstelle von Religion und Technik.

Claudia Paganini: Der neue Gott. Künstliche Intelligenz und die menschliche Sinnsuche. Verlag Herder, Freiburg 2025.

ANGESCHAUT

Christliche Spuren in unserer Welt



Evangelisch – katholisch – konfessionell-kooperativ, das Wimmelbild der Illustratorin Elisabeth Lottermoser beinhaltet Spuren des Christentums evangelischer und katholischer sowie ökumenischer Ausprägung in unserer Welt. Es ist als Simultanbild gestaltet und verbindet die Jahreszeiten, die Zeiten des Lebenskreises, die Festzeiten des Kirchenjahres und Geschichten der Wirkungsgeschichte in unterschiedlichen Zeiten miteinander. Ergänzend dazu, bietet eine digitale Pinnwand des Schulreferats Köln und Region Hintergrundinformationen und viele Ideen für den Religionsunterricht.

https://www.reli-koeln.de/christliche-spuren-in-unserer-welt-ein-evangelisch-katholisches-wimmelbild/



„Sich gemeinsam als eine Familie von Kirchen verstehen“

Im Gespräch mit Dr. Wolfram Langpape, seit 1. September neuer Orthodoxie-Referent am Konfessionskundlichen Institut in Bensheim.

Sie beschäftigen sich seit Ihrer Dissertation mit der Orthodoxie. Was fasziniert Sie persönlich an dieser Kirchenfamilie?

Mein Interesse begann mit meiner Abschlussarbeit über die Orthodoxe Dogmatik von Dumitru St niloae, die mich ausgesprochen fasziniert hat. Später promovierte ich über ihn und hatte während meiner Gemeindearbeit das Glück, fast Tür an Tür mit einem griechischen Pfarrer zu wohnen. So haben wir ganz viel praktische Ökumene vor Ort erlebt. Was mich an der Orthodoxie besonders fasziniert, ist die Verbindung von Theologie und gelebter Spiritualität. Der Glaube prägt dort sehr den Alltag. Für uns Evangelische ist das angesichts des zunehmenden Relevanzverlusts des Glaubens ein wichtiges Gegenüber. Ich verstehe Ökumene deshalb stark als „rezeptive Ökumene“: Was können wir voneinander lernen?

Sie waren mehrere Jahre bei der EKD für Orthodoxie und Osteuropa zuständig. Was nehmen Sie aus dieser Zeit mit nach Bensheim?

Ich kann vieles relativ nahtlos fortsetzen. In meiner Zeit bei der EKD bin ich in ein Netzwerk hineingewachsen, habe Kontakte zu Kirchen und Gemeinden geknüpft und mich intensiv mit aktuellen Entwicklungen in der Weltorthodoxie beschäftigt. Gerade zu den Kirchen, mit denen die EKD bilaterale Dialoge führt, bestehen bereits viele Verbindungen. Auch praktische Fragen gehörten dazu, beispielsweise dort, wo orthodoxe Gemeinden evangelische Räume mitnutzen möchten. Hier wurde ich oft um Hilfe gebeten, wenn sich evangelische Verantwortungsträger ein Bild von der anfragenden Gemeinde machen wollten. Neu für mich ist nun wieder stärker das wissenschaftliche Arbeiten.

Was möchten Sie als neuer Orthodoxie-Referent am Konfessionskundlichen Institut bewegen – und worauf freuen Sie sich besonders?

Ich möchte dazu beitragen, dass wir voneinander lernen und die Schätze der jeweils anderen Tradition entdecken. Eine große Barriere ist dabei oft nicht mangelnde Bereitschaft, aufeinander zuzugehen, sondern Unkenntnis und Unvertrautheit. Gerade die Orthodoxie wirkt mit ihrer Liturgie und ihren Traditionen auf viele Menschen fremd und wird häufig stark mit der Vergangenheit verbunden. Die Orthodoxie versteht sich als Hüterin der christlichen Wurzeln, ohne deshalb in der Vergangenheit stehen zu bleiben. Das möchte ich stärker vermitteln. Besonders freue ich mich deshalb auf die Fortbildungsangebote des Instituts. Es geht nicht nur darum, über Orthodoxie zu informieren, sondern Interesse und vielleicht sogar Leidenschaft zu wecken. Mein Ziel wäre, dazu beizutragen, dass wir uns stärker als eine Familie christlicher Kirchen in Deutschland verstehen – mit unterschiedlichen Ausprägungen und Gesichtern, aber mit einem gemeinsamen Auftrag.

Welche Entwicklungen in der Orthodoxie beobachten Sie derzeit mit besonderer Aufmerksamkeit? Was sind die aktuellen Herausforderungen und Themen?

Der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine hat die Orthodoxie stark in den öffentlichen Fokus gerückt. Eine theologische Strömung innerhalb der russischen Orthodoxie hat den Krieg legitimiert. Gleichzeitig gibt es mutige russische Theologen, die diesen Weg nicht mitgehen. Die Kirche ist – wie auch unsere eigene – nicht nur ihr Oberhaupt, sondern die Summe ihrer Glieder. Hinzu kommt der Konflikt zwischen den großen orthodoxen Kirchen. Der einseitige Bruch der Abendmahlsgemeinschaft zwischen Moskau und Konstantinopel hat tiefe Risse geschaffen. Hier sehe ich eine wichtige Aufgabe der Ökumene: Plattformen für Gespräche zu ermöglichen, ohne uns in den innerorthodoxen Konflikt hineinziehen lassen, aber klar Stellung zu beziehen, wo Positionen nicht mitgetragen werden können. Daneben gibt es weitere spannende Aufbrüche: Im Patriarchat Alexandria wurde erstmals in der Neuzeit wieder eine Frau als Diakonin geweiht. Auch in der wissenschaftlichen Theologie und bei der Ausbildung von Religionslehrkräften gibt es neue Entwicklungen, die wir partnerschaftlich begleiten können.

Das Gespräch führte Britta Jagusch.

Evangelischer Bund Bayern

WALK and TALK in den Weinbergen

Manchmal entstehen die besten Ideen nicht im Besprechungsraum, sondern unterwegs. Beim gemeinsamen WALK and TALK in den Weinbergen kamen der Landesausschuss des EB Bayern und der Leiter unseres Konfessionskundlichen Instituts, Dr. Mario Fischer, über den Dächern von Bensheim intensiv miteinander ins Gespräch. Im Mittelpunkt standen gemeinsame Ziele, aktuelle Herausforderungen und die Frage, wie wir unsere Zusammenarbeit künftig noch enger und besser gestalten können. Thematisch hat uns an diesem Tag auch das Jubiläum der Confessio Augustana 2030 in Augsburg beschäftigt. Der Landesverband Bayern hat in den letzten Jahren vorbereitend hierzu bereits Akzente mit Studientagen gesetzt.
Warum nicht gemeinsam das Jubiläum aufgreifen? Wir freuen uns auf den weiteren Austausch, denn Zukunft entsteht dort, wo Menschen miteinander ins Gespräch kommen.





Workshop in Nürnberg: Jahrestagung 2027 in Planung

Bei sommerlichen Temperaturen traf sich das Vorbereitungsteam des EB Bayern in Nürnberg, um das Programm für die Jahrestagung 2027 in Neuendettelsau zu planen. Vom 23. bis 25. September erwarten Sie drei inspirierende Tage in Mittelfranken zum Thema „Die Botschaft unter die Menschen bringen!?“ – Mission und Kommunikation auf dem ökumenischen Prüfstand (Arbeitstitel). Geplant sind u. a. Denkräume, Podiumsdiskussionen, Keynotes mit Gäst:innen aus Kirche und Gesellschaft und Exkursionen in die spannende Geschichte von Neuendettelsau mit seiner Augustana-Hochschule. Homebase für die Tagung wird der Campus der Mission EineWelt sein. Erstmals seit vielen Jahren soll es wieder ein Forum für Junge Theologie geben. Interesse am Jungen Forum mitzuwirken? Dann freuen wir uns über einen ersten Kontakt (ebbayern@evangelischer-bund.de). See you in Neuendettelsau!

Musik, die verbindet



Herzliche Gratulation an Franka Böhm zum Philoxenia-Preis. Ökumene ist der Vikarin aus Selb und ehemaligen Praktikantin unseres Konfessionskundlichen Instituts schon seit langer Zeit ein Herzensanliegen. Ihre prämierte Vertonung des Glaubensbekenntnisses von Nizäa stellt nun einen weiteren Mosaikstein ihres Engagements für die Ökumene dar. Mit ihrer Komposition zeigt die Klarinettistin, wie Musik Menschen auf eine andere Weise erreichen kann als Worte. Predigten sind wichtig – Musik aber hat ihre eigene Sprache und Wirkung. Gerade mit Blick auf das 1700-jährige Jubiläum des Konzils im vergangenen Jahr stellt das Stück einen wertvollen Beitrag für die Ökumene dar. Es wird zeitnah veröffentlicht und lädt zum gemeinsamen Singen in den Gemeinden ein.



Evangelischer Bund Baden

„Theologie, quo vadis? / Wohin gehst du?“

Unter diesem Leitwort stand die Landestagung des Evangelischen Bundes Baden, die vom 17. bis 19. Juli im Kloster Lichtenthal in Baden-Baden stattfand und die bei 50 Teilnehmer:innen erfreulich hohen Zuspruch erhielt. Namhafte Referierende waren zugegen: Prof. Dr. Fritz Lienhard (Heidelberg) sprach zum Thema: „Die Theologie vor neuen Herausforderungen“ – Prälat Dr. Marc Witzenbacher (Freiburg) zum Thema: „Von Gott her denken“ – Prof. Dr. Ulrich Körtner (Wien) zum Thema: „Wagen, von Gott zu reden. Über Not und Verheißung evangelischer Theologie“ – und Dr. Dagmar Heller (Uhldingen) zum Thema: „Mehr als dreißig Jahre in der Ökumene.“ Moderiert wurde die Tagung von den Pfarrern Dr. Matthias Meyer, Vorsitzender des Landesverbandes und Dr. Hans-Gerd Krabbe, stellvertretender Vorsitzender. Ihren Abschluss fand die Landestagung mit einem Festgottesdienst in der Lutherkirche mit Pfarrerin Dr. Dagmar Heller (Predigt) und Pfarrer Thomas Müller (Liturgie).

Evangelischer Bund Hessen



Neuer Vorstand und neue Impulse

Mitgliederversammlung zwischen Rückblick und Aufbruch
Die Mitgliederversammlung in Bensheim brachte personelle Veränderungen, einen inspirierenden Blick auf den Gottesdienst – und viel Raum für Begegnung. Nach 17 Jahren im Vorsitz hat Matthias Ullrich sein Amt abgegeben. Zur neuen 1. Vorsitzenden wurde *Pfarrerin Astrid Maria Horn* aus Darmstadt gewählt, zum 2. Vorsitzenden *apl. Prof. Volkmar Ortmann*, Studienleiter am rpi Marburg und Lehrender an der Universität Gießen. *Markus Eichler*, Pfarrer in Viernheim, übernimmt das Amt des Schriftführers. Auch der weitere Vorstand wurde neu zusammengesetzt. Gewählt wurden *Yessenia Astheimer* (Studentin, neu im Vorstand), *Hans Jürgen Basteck* (Pfarrer), *Dr. Alida Euler* (Pfarrerin), *Moritz Groos* (Pfarrer, neu im Vorstand), *Prof. Dr. Rebecca Müller* (Professorin am Theol. Seminar Herborn), *Dr. Juliane Schüz* (Dekanin im Dekanat Hochtaunus) und *Dr. Thorsten Waap* (Dekan im Kirchenkreis Fulda, neu im Vorstand, nicht auf der Abbildung). Eine Stelle bleibt vorerst offen: Für das Schatzmeisteramt fand sich kein Kandidat. Der bisherige Schatzmeister *Rüdiger Weyer* wird die Aufgabe deshalb kommissarisch weiterführen. Neben den Wahlen standen Berichte über die Arbeit des vergangenen Jahres, die glücklicherweise solide finanzielle Situation und die kommenden Projekte auf der Tagesordnung.
Den ausführlichen Beitrag gibt es hier: eb-hessen.de/neuervorstand2026/



Jetzt bewerben!

Hessischer Hochschulpreis 2027
Auch im kommenden Jahr prämiert der Evangelische Bund Hessen zur Förderung der wissenschaftlich-theologischen Arbeit wieder bis zu drei im Rahmen des Studiums angefertigte theologische bzw. religionspädagogische Arbeiten. Ab sofort können bis zum 14.12.2026 entsprechende Texte eingereicht werden, um sich für den traditionellen Hessischen Hochschulpreis zu bewerben. Wir freuen uns auf Ihre Arbeiten bzw. darüber, wenn Sie in Ihrem Umfeld Studenten und Vikarinnen darauf aufmerksam machen.
Weitere Informationen: eb-hessen.de/hessischer-hochschulpreis/

Nidda im Gespräch

Drei Abende, drei Fragen: Selbst denken, Haltung zeigen, Menschlichkeit bewahren
Die Gesprächsreihen des Evangelischen Bundes Hessen in Kirchengemeinden haben Zuwachs bekommen: Nach der Bensheimer Winterakademie und „Ökumene konkret“ in Darmstadt hieß es nun „Nidda im Gespräch“. Als Beitrag zum 140-jährigen Jubiläum des Evangelischen Bundes fragte der hessische Landesverband zusammen mit der Stadtkirchengemeinde Nidda und dem Evangelischen Dekanat Büdinger Land: Was bedeutet reformatorisches Erbe heute? Der Ort war durchaus passend, denn die Kirchengemeinde Nidda hat nicht nur eine über hundertjährige EB-Tradition, sondern feiert in diesem Jahr auch 500 Jahre Reformation und ihren Reformator Johannes Pistorius den Älteren. Beim Auftakt ging es um Bildung als Voraussetzung für selbstständiges Denken und um die Herausforderungen der digitalen Welt. Der zweite Abend fragte, wann aus Überzeugung Haltung wird und wie weit kirchliches Engagement für Demokratie und Klimaschutz gehen kann. Zum Abschluss wurde es besonders persönlich: Gefängnis-, Alten-, Hospiz- und Demenzseelsorge berichteten von Begegnungen mit Schuld, Reue, Krankheit, Abhängigkeit und Abschied. Dabei wurde auch deutlich, was es bedeutet, als Seelsorgerin in ein fremdes „System“ einzutreten und dort Menschen zu begleiten. Drei Abende, die zeigten: Reformatorisches Weiterdenken beginnt bei der Frage, wie wir Menschen und unsere Welt heute wahrnehmen und ihnen begegnen.



Evangelischer Bund Hessen



Start der Digital Academy

Zwischen Oktober 2026 und Januar 2027 veranstalten das Zentrum Oekumene der Evangelische Kirche in Hessen und Nassau und der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck gemeinsam mit dem Evangelischen Bund Hessen den ersten Teil einer Digital Academy mit dem Titel „Ich glaube, so bin ich. Europäische Identitätsbildung im Spannungsfeld von religiös geprägter Überlieferung und bewusster Entscheidung“. Die hochkarätige Online-Vorlesungs- und Diskussionsreihe beinhaltet sieben interaktive Vorlesungen, welche die Bedeutung des Bekennens in verschiedenen kulturwissenschaftlich relevanten Lebensbereichen interdisziplinär untersuchen. Zielgruppe sind Studierende der Theologie und angrenzender Disziplinen sowie alle sonst Interessierten. Weitere Partner sind das Zentrum Evangelische Theologie Ost (ZETO) in Hermannstadt/Rumänien, die Philipps-Universität in Marburg, die Universität Tartu sowie die Justus-Liebig-Universität in Gießen. Die Veranstaltungssprache ist Englisch. Alle am Thema Interessierten sind herzlich eingeladen, sich unter hessen@evangelischer-bund.de anzumelden, um jeweils den Teilnahmelink für die Veranstaltung via Zoom zu erhalten. Die Teilnahme ist kostenlos.
Weitere Informationen: https://eb-hessen.de/digital-academy-wintersemester-2026-27/; alle Termine: https://junge-theologie.de/lectures-one-2026-27/

Dank an Matthias Ullrich!

Eine Ära geht zu Ende: Im September 2026 gibt der langjährige Vorsitzende des EB Hessen, Pfarrer Matthias Ullrich, aus Altersgründen sein Ehrenamt ab und verabschiedet sich von der Arbeit im Vorstand des hessischen Landesverbands des Evangelischen Bundes.



2015 war er maßgeblich an der Fusion der beiden Landesverbände Hessen-Nassau und Kurhessen-Waldeck beteiligt und dann auch der erste Vorsitzende des EB Hessen. Dass dieser zu den aktivsten und innovativsten Landesverbänden des Evangelischen Bundes zählt, ist entscheidend sein Verdienst, der im Hauptamt Pfarrer im Gladenbacher Land ist.
So förderte Matthias Ullrich etwa den theologischen Nachwuchs, indem er junge Theologinnen und Theologen aus ganz Europa zu Fachkonferenzen einlud, aber auch durch die jährliche Vergabe des mit 1.000 Euro dotierten hessischen Hochschulpreises. Darüber hinaus veranstaltete er weit ausstrahlende Bildungsreihen und organisierte ökumenische Studienreisen. Und dies alles, um dem Grundanliegen des Evangelischen Bundes gerecht zu werden, nämlich Glauben und Denken konstruktiv aufeinander zu beziehen, um gerade so das Miteinander der Konfessionen und Religionen zu fördern, Begegnung und wechselseitiges Verstehen zu ermöglichen und ökumenische Perspektiven zu entwickeln.
Entsprechend brachte er sich nicht nur im Zentralvorstand des Evangelischen Bundes ein, sondern wurde von diesem auch ins Kuratorium des Konfessionskundlichen Instituts Bensheim entsandt. Dort wirkte er mit an der wissenschaftlichen Ausrichtung dieser Einrichtung und war bei der Berufung der Fachreferentinnen und -referenten sowie der Leitungsverantwortlichen des Instituts beteiligt. Auch für dieses Engagement sei Herrn Pfarrer Ullrich ausdrücklich gedankt.

So wünsche ich ihm für die Zukunft alles nur erdenklich Gute und in allem Gottes reichen Segen. Möge er dem Evangelischen Bund und seiner Arbeit auch in Zukunft treu bleiben und ihm seine Erfahrung und fachliche Expertise weiterhin zur Verfügung stellen; und nicht zuletzt: unsere Zusammenkünfte mit seinem Humor und seiner Menschenfreundlichkeit bereichern.

Ad multos annos!

Dr. h.c. Christian Schad,
Präsident des Evangelischen Bundes

Aktuelles aus dem Wolfgang-Sucker-Haus

Präsident besucht Uni Tübingen

Auch im Sommersemester 2026 hat der Präsident des Evangelischen Bundes, Kirchenpräsident i.R. Dr. h.c. Christian Schad, den Kontakt zu Studierenden gesucht – auch, um ihnen die ökumenische Arbeit des Evangelischen Bundes und seines Konfessionskundlichen Instituts in Bensheim nahezubringen. Am 10. Juni war er auf Einladung des Neutestamentlers Professor Ulrich Heckel Gast des Seminars der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen und hielt einen Vortrag zum Thema. „Taufe und Abendmahl in ökumenischer Perspektive“. Schad legte anhand biblischer Texte und der im ökumenischen Dialog erreichten Annäherungen dar, weshalb für ihn nicht die Zulassung getaufter Christen zum gemeinsamen Abendmahl, sondern deren Verweigerung begründungspflichtig sei.



Aufgrund der erfreulichen Resonanz dieses Austauschs mit den Theologiestudierenden vereinbarten Ulrich Heckel und Christian Schad, die Zusammenarbeit auch in Zukunft fortzusetzen.
Mehr erfahren: evangelischer-bund.de/uni-besuch-des-praesidenten/

INSTA 1.000 Follower: Danke!

Seit einiger Zeit gibt es Aktuelles aus dem Evangelischen Bund Bensheim, seinen Landesverbänden und dem Konfessionskundlichen Institut auch auf Instagram. Wir freuen uns über die große und positive Resonanz auf unsere Posts und das damit verbundene Interesse an unserer Arbeit. Neue Kontakte mit Menschen und Institutionen sind entstanden, die wir sonst nicht kennengelernt hätten und mit einigen arbeiten wir zwischenzeitlich auch zusammen.
Grund für uns DANKE zu sagen an mehr als 1.000 Follower, die uns begleiten und unterstützen.
Sie kennen unseren Instagram-Account @evangelischer-bund noch nicht? Dann schauen Sie gerne vorbei und folgen Sie uns, um nichts mehr zu verpassen.

Veranstaltungsbox

Nähere Informationen auf unserer Homepage www.evangelischer-bund.de

22.10.	#aufgetischt „Körper und Seele – Medizin und Spiritualität im Gespräch“ mit Prof. Dr. Anne-Katharina Neddens
16.|17.11	Tagung „KI christlich? Verantwortlicher Umgang mit Künstlicher Intelligenz in Kirche und Gemeinde“ | EB Sachsen
19.11.	#aufgetischt „Das Chaos umarmen – Wie wir leben können, ohne alles im Griff zu haben“ mit Dr. Sabrina Wilkenshof
21.1.2027	#aufgetischt „Kirchenasyl unter Druck“ mit Dietlind Jochims
18.2.2027	Lutherstunde mit Nora Gomringer | EB Bayern

Willkommen im Team #aufgetischt



Aus 5 werden 6! Die Erfolgsgeschichte unseres Digitalformates geht weiter. Gestartet mit drei Landesverbänden, beteiligen sich aktuell die Hälfte aller unserer Regionalgruppen an #aufgetischt. Matthias Groeneveld vom EB Hannover ist der „Neue“. Der Ostfriese ist beauftragter Sprengeljugendpastor im Sprengel Osnabrück und arbeitet in der Gesamtkirchengemeinde An der Nette und im Landwehrviertel. Ihm ist eine Kirche wichtig, „in der Menschen ein Zuhause finden: Ein Ort, an dem sie sein können, wie sie sind“. Am 19. November 2026 ist er Gastgeber und wird mit Dr. Sabrina Wilkenshof über „Das Chaos umarmen – Wie wir leben können, ohne alles im Griff zu haben“ sprechen. Merken Sie sich den Termin gerne vor.

Dr. Richard Janus

Tanja Noé

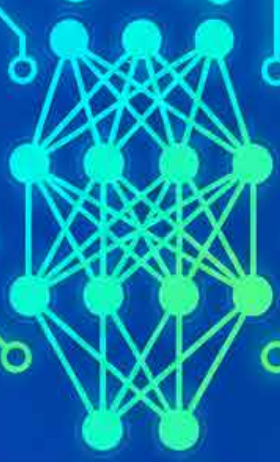


Tanja Noé
Ihre Ansprechpartnerin in der Geschäftsstelle im WOLFGANG-SUCKER-HAUS
Ernst-Ludwig-Straße 7 · 64625 Bensheim
Geschäftszeiten: Montag bis Freitag, 8 Uhr - 12 Uhr
FON 06251.8433.13
tanja.noe@evangelischer-bund.de
Follow us on instagram: @evangelischerbund

Wir freuen uns, wenn Sie unsere Arbeit für Ökumene und Konfessionskunde mit einer Spende (IBAN DE DE87 5206 0410 0004 0015 32) unterstützen möchten. Herzlichen Dank.

10 Gebote der KI-Ethik

1. Erzähle und zeige der KI möglichst wenig von dir und deinem Umfeld.
2. Sei dir bewusst, dass KI keine echten Freundschaften und Beziehungen ersetzen kann.
3. Glaube nicht alles, was dir die KI erzählt und überprüfe die Ergebnisse immer kritisch.
4. Denke zuerst selbst nach, bevor du KI nutzt, und trainiere deine eigenen Fähigkeiten.
5. Setze KI verantwortungsbewusst ein und betrüge nicht mit KI.
6. Nutze KI nicht, um andere zu verletzen oder ihnen zu schaden.
7. Sei dir bewusst, dass KI diskriminieren kann. KI ist nicht neutral.
8. Sei dir bewusst, dass du mittels KI manipuliert werden kannst.
9. Wäge ab, wann du KI nutzen willst. KI kostet viel Energie und für sie werden Menschen ausgebeutet.
10. Vergleiche dich nicht mit KI-optimierten Bildern. Du bist genug.



© Institut für Digitale Ethik der Hochschule der Medien Stuttgart 2025